

Die Väter des Elysée-Vertrages

Adenauer und de Gaulle auf der Suche nach Europa

Wilfried Loth*

» Charles de Gaulle stand, als er am 1. Juni 1958 das Mandat erhielt, eine neue Verfassung für Frankreich auszuarbeiten, nicht gerade im Ruf, ein engagierter Verfechter der europäischen Einigung zu sein. Konrad Adenauer fürchtete daher, der neue Regierungschef in Paris werde Frankreich aus der NATO herauslösen, sich auf Kosten Deutschlands und der westlichen Sicherheit mit Moskau verständigen und alles zunichtemachen, was in mühevollen Verhandlungen seit mittlerweile neun Jahren an europäischer Integration schon erreicht war.

Scepticisme

Au tout début, le chancelier Adenauer était plutôt sceptique quant aux futures relations avec la France. La rencontre de Colombey-les-Deux-Eglises a profondément modifié le climat entre les deux hommes, dans l'intérêt d'une sauvegarde de l'identité des nations européennes face aux Etats-Unis.

De Gaulle était persuadé que la garantie du bouclier américain perdrait de sa substance en même temps que l'arsenal nucléaire soviétique à longue portée serait sans cesse perfectionné. Pour lui, qui s'était opposé au Plan Schuman et au projet de la Communauté européenne de Défense (CED) lorsqu'il était dans l'opposition, seule une stratégie commune et autonome de défense en Europe pourrait garantir l'indépendance de l'Europe, si une telle politique européenne reposait sur l'organisation d'une « *coopération politique entre les Etats avec la perspective d'une confédération* ».

Mais la requête d'un rôle particulier pour la France dans cette coopération ne cessera d'alimenter le scepticisme d'un Konrad Adenauer hostile à ce que Bonn se détache des Etats-Unis. Mais le chancelier acceptera une union à deux (Traité de l'Elysée), amorce d'une coopération future plus large.

Réd.

Als Oppositionspolitiker war de Gaulle gegen den Schuman-Plan ebenso zu Felde gezogen wie gegen die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG), und auch gegenüber den Projekten der Europäischen Atomgemeinschaft und der Wirtschaftsgemeinschaft hatte er sichtlich Distanz gewahrt. Die erste Begegnung zwischen den beiden Staatsmännern in Colombey-les-Deux-Eglises am 14. September 1958 verlief dann aber ganz anders, als Adenauer befürchtet hatte (siehe den Beitrag von Ulrich Lappenküper in diesem Heft). De Gaulle ließ nichts von französischen Hegemonialplänen erkennen; stattdessen beschwor er die Überwindung der früheren Gegnerschaft, die Notwendigkeit enger Kooperation, häufiger Konsultation und „organisierter“ Zusammenarbeit. Er bezeichnete diese Zusammenarbeit als Grundlage eines konstruktiven Aufbaus Europas. Adenauer war erleichtert, angenehm überrascht, kehrte hochbeglückt nach Bonn zurück. Von heute auf morgen sah er in de Gaulle einen Partner. Er war jetzt davon überzeugt, das Werk der europäischen Einigung, das er mit Männern wie Robert Schuman und Antoine Pinay begonnen hatte, auch mit dem Präsidenten der Fünften Republik fortsetzen zu können.

Tatsächlich war de Gaulle in seinen europapolitischen Vorstellungen viel flexibler, als es sein Beharren auf französischer „Grandeur“ und seine Polemiken gegen die Europapolitik der Vierten

* Dr. Wilfried Loth ist Professor am Historischen Institut der Universität Duisburg-Essen.

Ein neuer Nationalismus? / Un nouveau nationalisme ?

Eine kritische Analyse von / une analyse critique de Theo Sommer* (1963)

„Charles de Gaulle, ich kann mir nicht helfen, ist ein Unglück für Europa und den ganzen Westen. Indem er das 19. Jahrhundert abermals heraufzuführen trachtet, ist er im Begriff, uns allen das zwanzigste Jahrhundert zu verspielen.

Zwanzigstes Jahrhundert, das heißt für mich zweierlei: Überwindung des Nationalismus in der Alten Welt, wenigstens in ihrer westlichen Hälfte, und Überwindung des atlantischen Grabens zwischen Europa und Amerika. Ströme von Blut sind dafür vergossen worden, mit unendlichen Opfern hat sich der Westen das Zusammenrücken seiner Teile erkaufte. Und wenn auch der Integrationsprozess längst nicht vollendet ist, ein Anfang wurde doch gemacht und ein gutes Stück Weges schon zurückgelegt. Auf diesem Wege aber hat de Gaulle jetzt ein Haltesignal aufgerichtet. Mehr noch: er befiehlt ‚Ganze Abteilung kehrt!‘ und reißt so auf neue auseinander, was unaufhaltsam zusammenwachsen will.

Die Mauern des Nationalismus in Europa waren niedriger geworden, niemand kann das bezweifeln. Vor kurzer Frist noch sah es so aus, als könnten wir sie bald als stumme Zeugen einer versunkenen Epoche bestaunen, wie den Limes, wie den Hadrianswall. Da jedoch kam de Gaulle, mischte aus nationaler Romantik und nationalistischem Machtanspruch frischen Mörtel und baute mit den Backsteinen des uralten Vokabulars eine neue, höhere Mauerkrone. ‚Souveränität‘, klingt es aus all seinen Reden, ‚Autarkie‘ und ‚Unabhängigkeit‘ aus all seinen Taten. Was aber sind diese Begriffe anderes als Umschreibungen für Nationalismus? Was schließlich ist Nationalismus anderes als verderblicher, weil rückwärtsgewandter Partikularismus?“

Aus: *Dokumente* 2/1963

« C'est plus fort que moi : je considère le général de Gaulle comme un malheur pour l'Europe et l'ensemble de l'Occident. En prétendant ressusciter le 19^e siècle, il risque de nous faire perdre le 20^e.

« Le 20^e siècle : pour moi, ce terme représente deux choses : d'une part le dépassement du nationalisme dans l'Ancien Monde (du moins dans sa moitié occidentale), et de l'autre celui du fossé atlantique entre l'Europe et l'Amérique. Des flots de sang ont été versés à cette fin, et c'est au prix de sacrifices infinis que l'Occident a acheté la réunion des parties qui le composent. Même si le processus d'intégration est encore loin d'être achevé, il n'en est pas moins amorcé, et un bon bout de chemin a déjà été parcouru. Mais voici que sur cette route, le général de Gaulle a placé un signal d'arrêt. Bien plus, il donne à la division l'ordre de faire demi-tour, séparant ainsi une fois de plus ce qui tend irrésistiblement à se rejoindre.

« Les murailles du nationalisme, en Europe, furent naguère moins hautes, nul ne peut le contester. Tout récemment encore, il semblait que nous pourrions bientôt les contempler avec étonnement, comme les témoins d'une époque révolue, analogues au limes ou à la muraille d'Hadrien. Mais survint le général de Gaulle, qui, pilant ensemble romantisme national et visées nationalistes, en fit un mortier avec lequel il cimentait les briques d'un vocabulaire antique et releva le mur. Le mot de 'souveraineté' revient dans tous ses discours, ceux d' 'autarcie' et d' 'indépendance' imprègnent tous ses actes. Mais que représentent ces conceptions, sinon un autre terme pour 'nationalisme'? Et qu'est-ce enfin que le nationalisme, sinon un particularisme pernicieux, parce que tourné vers le passé ? »

In : *Documents* 3/1963

*Theo Sommer war 1963 politischer Redakteur der Wochenzeitung *Die Zeit* und Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP). / Theo Sommer était en 1963 rédacteur politique de l'hebdomadaire *Die Zeit* et membre de la Société allemande de Politique étrangère (DGAP).

Republik vermuten ließen. Als Chef des Nationalen Befreiungskomitees hatte er im März 1944 die Schaffung einer „westlichen Gruppierung“ auf

wirtschaftlicher Grundlage angekündigt, die Frankreich und seinen Nachbarn ermöglichen sollte, „unsere Unabhängigkeit zu behaupten und dem

amerikanisch-russischen Kondominium zu entkommen“. Mit der Wende zum Kalten Krieg wurde aus der Sorge vor dem amerikanisch-russischen Kondominium die Furcht vor einer Eskalation der Spannungen zwischen den beiden Weltmächten; er wollte jetzt ein Europa schaffen, „das in der Lage ist, jedem möglichen Hegemonieanspruch zu begegnen und zwischen den beiden rivalisierenden Massen jenes Gleichgewicht zu etablieren, das für den Erhalt des Friedens notwendig ist“. Außerdem gewann die europäische Integration für ihn nunmehr auch als Mittel zur Eindämmung der Deutschen an Bedeutung. „Niemand ist mehr von der Notwendigkeit, Europa zu schaffen, überzeugt als ich“, versicherte er Ende 1948 dem Paneuropa-Pionier Richard Graf Coudenhove-Kalergi, „es ist die einzige Möglichkeit, um zu einer Regelung der deutschen Frage zu gelangen, die zum Gleichgewicht beiträgt, ich will damit sagen: die den Kapazitäten des deutschen Volkes eine Karriere eröffnen könnte, ohne seine Nachbarn zu gefährden. Das gilt umso mehr, als heutzutage der Ehrgeiz Sowjetrusslands in der Lage ist, das Abenteuer herauszufordern und zu unterstützen.“ Die Deutschen sollten, darin stimmte er mit Adenauer überein, durch die Perspektive auf die europäische Einigung davon abgehalten werden, sich mit der Sowjetunion auf eine Wiedervereinigung auf Kosten des Westens zu verständigen.

Nach der Rückkehr an die Macht 1958 präzierte de Gaulle diese europapolitischen Zielsetzungen in zweierlei Hinsicht: Zum einen ließ er sich von Jacques Rueff vom strategischen Wert des Gemeinsamen Marktes überzeugen. Wenn Frankreich sich in Europa und in der Welt behaupten wollte, dann musste es wieder wirtschaftlich konkurrenzfähig werden, und das war nur über eine politisch regulierte Modernisierung in Abstimmung mit den europäischen Partnern möglich. Folglich arbeitete de Gaulle in der Abwehr der britischen Vorschläge zur Schaffung einer großen Freihandelszone, in der sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) auflösen würde, sogleich eng mit der Europäischen Kommission zusammen.

Zum anderen verdichtete sich de Gaulles Vorstellung von einer eigenständigen Rolle Europas in der Weltpolitik jetzt zur Vision einer eigenständigen Organisation europäischer Interessen

im Rahmen des westlichen Bündnisses. Sie schien ihm in erster Linie deswegen notwendig zu sein, weil er die Abhängigkeit der europäischen Verbündeten von der amerikanischen Abschreckungsgarantie als unwürdig und unsicher zugleich empfand: Unwürdig im Hinblick auf die Autonomie der europäischen Nationen, die infolge dieser Abhängigkeit permanent durch amerikanischen Pressionen bedroht waren und von der im Ernstfall des militärischen Konflikts nichts mehr übrig bleiben würde; und in höchstem Maße unsicher, weil der Bau sowjetischer Langstreckenbomber, die mit atomarer Bewaffnung amerikanisches Territorium erreichen konnten, die Einlösung der amerikanischen Garantie äußerst fraglich machte. De Gaulle hatte keinen Zweifel daran, dass diese Garantie mit der Perfektionierung des sowjetischen Arsenalts weiter an Wert verlieren würde, und dass der Übergang zur Strategie der „flexible response“ Europa nur dem Risiko einer privilegierten Zerstörung aussetzte.

Das Kernstück des politischen Europas bildete darum in seinem Verständnis die verteidigungspolitische Autonomie; und das setzte voraus, dass sich die Partner dieses Europas auf das Ziel tatsächlicher Unabhängigkeit von der amerikanischen Führungsmacht verständigten. „Es kann keine europäische Einheit geben“, notierte er im Juli 1961, „wenn Europa nicht eine politische Körperschaft bildet, die sich von anderen Körperschaften unterscheidet. Aber es kann keine politische Persönlichkeit Europas geben, wenn Europa nicht hinsichtlich der Verteidigung über seine Persönlichkeit verfügt.“ Dass „Europa seine Persönlichkeit in seiner eigenen Verteidigung haben muss“, war für ihn „umso mehr angezeigt, als Europa ein strategisches Ganzes bildet. Es stellt das Aufmarschgebiet für eine einzige und gleiche Schlacht dar. Amerika kann die Schlacht um Europa verlieren ohne zu verschwinden. Europa kann es nicht.“

Die europäische „Körperschaft“, die de Gaulle vorschwebte, war nicht das „Europa der Vaterländer“, das man ihm immer wieder nachgesagt hat. Die organisierte Kooperation sollte sich „im Laufe der Zeit zu einer breiten Konföderation entwickeln“, meinte er im Juli 1960 zu Adenauer. Als er das Projekt im September 1960 der Öffentlichkeit vorstellte, nannte er es nur einen „Anfang von

Europa“: „Wenn man sich auf diesen Weg begibt und hoffen kann, auf ihm voranzukommen, werden sich die Bindungen vervielfältigen und die Gewohnheiten einstellen; und dann, wenn die Zeit nach und nach ihr Werk tut, ist es möglich, dass neue Schritte zur europäischen Einheit unternommen werden“, sagte er auf seiner Pressekonferenz vom 5. September. Im Januar 1961 instruierte er den französischen Botschafter in Washington: „Unsere Europapolitik beruht auf der Organisation einer politischen Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten mit der späteren Perspektive einer Konföderation.“

Da die strategischen Interessen der westlichen Europäer nahezu identisch waren, wurde die „force de frappe“ von de Gaulle von Anfang an europäisch gedacht – als eine Atomstreitmacht mit europäischer Funktion, die zwar von Frankreich initiiert wurde, durch die Politische Union aber in eine gemeinsame Entscheidungsstruktur der westlichen Europäer eingebunden werden sollte. Als sich Adenauer bei dem Treffen

auf Schloss Rambouillet Ende Juli 1960 über die Diskriminierung der Bundesrepublik beklagte, die in de Gaulles Idee eines Dreier-Direktoriums der NATO steckte, antwortete ihm der französische Präsident: „Ich verstehe Sie, aber wissen Sie: All das ist nur für den Augenblick. Später, wenn wir wirklich vereint sind, wird es notwendigerweise Änderungen geben, eine gewisse Teilung; und auch Sie werden zweifelsohne eines Tages die Atomwaffe haben, vor allem in dem Fall, dass sich unsere beiden Länder – und vielleicht auch noch andere – auf europäischer Ebene vereinigen können.“

Das Unionsprojekt

Trotz der bemerkenswerten Übereinstimmung zwischen Adenauer und de Gaulle in den Zielsetzungen der Europapolitik verlief die Linie von

dem Treffen in Colombey zum Elysée-Vertrag nicht geradlinig. Belastet wurde sie insbesondere von dem Umstand, dass de Gaulle seine Europa-Konzeption nicht konsequent verfolgte, sondern wiederholt versuchte, eine Sonderrolle für Frankreich zu reklamieren, wenn es denn die Umstände erlaubten. Bei seinem Staatsbesuch auf Schloss Rambouillet Ende Juli 1960 konnte Adenauer aber feststellen, dass de Gaulle jetzt energisch auf die europäische Gemeinschaft zusteuerte. Der französische Staatspräsident regte nicht nur regelmäßige Zusammenkünfte der Staats- und Regierungschefs der EWG an, die in Abständen von



Schloss Rambouillet

drei Monaten über alle Bereiche politischer, wirtschaftlicher, kultureller und militärischer Zusammenarbeit beraten sollten; er schlug sogar die Bildung einer Art deutsch-französischer Konföderation mit gemeinsamer Staatsangehörigkeit als strategischem Schritt zur Schaffung des Politischen Europas vor. „Drei Ressorts, Außenpolitik, Verteidigung und Finanzen, sollten beiden Ländern gemeinsam sein. Niemand aus der Sechser-Gemeinschaft“, so de Gaulle, „werde sich dann dem Sog der politischen Neuformierung entziehen können, wenn Deutschland und Frankreich vorangingen“, erinnerte sich Adenauer-Referent Franz Josef Bach.

Adenauer schreckte vor einem so weitreichenden Schritt zurück. Vielleicht spürte er, dass er eine Trennung von den USA implizierte, die er nicht wollen konnte. Möglicherweise hielt er es

aber auch nur für taktisch unklug, die kleineren Partner in der EWG mit der Bildung einer solchen deutsch-französischen „Konföderation“ unter Zugzwang zu setzen. De Gaulle gegenüber begründete er seine Reserve mit dem Argument, dass sich die Bundesrepublik vor dem Hintergrund der jüngsten deutschen Vergangenheit nicht daran beteiligen könne, eine Zwangslage zu schaffen, die den anderen europäischen Völkern nur noch die Alternative des Mitmachens lasse. Im Anschluss an die Unterredung ließ er diesen Teil aus dem Protokollentwurf herausnehmen, sodass wir nur durch ein Zeugnis seines Persönlichen Referenten von ihm wissen.

Im Übrigen machte Adenauer gegenüber de Gaulles Forderung nach Ablösung der militärischen Integration der NATO unter amerikanischem Oberkommando geltend, dass die „Entwicklung Europas in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten erfolgen“ müsse. Er gesteht ihm aber zu, dass der Präsident hinsichtlich der Notwendigkeit einer Reform des westlichen Bündnisses „im Kern Recht“ habe, wie im Protokoll der Unterredung vom 29. Juli 1960 zu lesen ist. Gegen die Unterordnung der supranationalen Institutionen – gemeint ist in erster Linie die Brüsseler EWG-Kommission – unter den Ministerrat, die ebenfalls zu de Gaulles Programm gehörte, erhob er keine grundsätzlichen Einwände. Seine Mitarbeiter waren entsetzt: Sie glaubten, dass Adenauer dabei war, de Gaulle in die Abkehr von einem supranationalen Europa zu folgen.

Beginn zu zweit

De Gaulle ging nach dem Treffen von Rambouillet in die Offensive. „Nach dem Besuch des Kanzlers müssen wir das Eisen der Organisation Europas schmieden“, teilte er seinem Außenminister Maurice Couve de Murville mit, „denn dieses Eisen ist heiß“. Möglichst umgehend sollte eine deutsch-französische Kommission gebildet werden, die ein Projekt über die organisierte Regierungszusammenarbeit auf den Weg bringen und Vorschläge zu einer „grundlegenden Reform“ der Europäischen Gemeinschaften ebenso wie zu einer „grundlegenden Reform“ der NATO erarbei-

ten sollte. Schon im Oktober 1960 sollten die Regierungschefs der Sechs zusammentreten. Falls die kleineren Mitgliedsstaaten nicht zur Mitwirkung bereit sein sollten, sollte im Oktober eine entsprechende Vereinbarung zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland geschlossen werden, die für die anderen vier Mitgliedsländer offen blieb.

De Gaulle et les Etats-Unis

« Il serait absurde de prétendre que Bonn puisse choisir entre Paris et Washington. Un axe Paris-Bonn tel que l'envisage le général de Gaulle serait une alliance entre une Bundeswehr aux faibles effectifs, « sous-armée » selon les critères actuels, et une armée française qui traverse l'une des crises les plus graves de son histoire, dont le corps des officiers est profondément divisé et qui ne disposera pas avant longtemps d'armes atomiques prêtes à être utilisées. Il n'existe donc pas de solution de rechange à une très étroite coopération militaire entre l'Amérique et l'Europe occidentale, en d'autres termes, il n'existe pas de solution de rechange à l'OTAN. Aussi ne doit-on rien faire qui puisse mettre l'OTAN en péril. Les plans indispensables élaborés par l'OTAN et auxquels le général de Gaulle ne veut pas s'associer doivent être malgré tout mis à exécution – en espérant que le chef de l'Etat français finira par changer d'avis. L'expérience a montré qu'il ne servait à rien de vouloir faire pression sur lui. »

Klaus Mehnert, spécialiste des questions de politique internationale, interviewé pour l'hebdomadaire protestant *Christ und Welt* (N° 22/1962) ; in : *Documents* 3/1962

Genauso ist es gekommen, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung: Im Februar 1961 konnten de Gaulle und Adenauer den Partnern der EWG die Bildung einer Studiengruppe abringen, die die Vorschläge zu einer politischen Zusammenarbeit prüfen sollte. Die Verhandlungen der Sechs über eine Politische Union blieben dann aber im April 1962 stecken (siehe den Beitrag von Henning Türk in *Dokumente/Documents* 2/2012). Drei Monate später erklärte sich Adenauer bereit, mit einer Zweier-Union zu beginnen: Das war die Geburtsstunde des Elysée-Vertrages.